

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. Juli d. J. die von dem Sectionschef im gemeinsamen Finanzministerium Vincenz Weninger angeforderte Dienstresignation unter Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vorzüglichen Dienstleistung allergnädigst zu genehmigen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Juli d. J. dem Pfarrer von Hals, Consistorialrath Ferdinand Ubl aus Anlaß seines am 7. August d. J. bevorstehenden Priesterjubiläums in Anerkennung seiner rastlosen, hingebungsvollen und verdienstlichen Wirksamkeit in der Seelsorge und auf dem Felde des Volksschulwesens, sowie seiner opferwilligen, erfolgreichen humanitären Bestrebungen das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juli d. J. den Pfarrer von Grisignana, Ehrenomherrn Johann Duki zum Pfarrer und Erzpriester am Collegiatcapitel zu Cittanova allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juli d. J. dem Finanzprocuratorsadjuncten Dr. Franz Krause in Linz tagfrei den Titel und Rang eines Finanzrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat im Grunde des Gesetzes vom 26. März 1869 (N. G. Bl. Nr. 40) die mit dem Amte eines Landes Schulinspectors verbundenen Functionen bezüglich der humanistischen Lehrfächer der Mittelschulen in Tirol und Salzburg, mit dem Amtsführer in Innsbruck, dem Landes Schulinspectors in Parenzo Dr. Ernst Guad zuzuweisen befunden.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor der selbstständigen Communal-Unterrichtsschule in Sglau Johann Tuzina zum wirklichen Lehrer an der k. k. Oberrealschule in Innsbruck ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Graf Beust und der Krieg.

Wir haben bereits gestern über die diplomatischen Verhandlungen vor der Kriegserklärung nach dem englischen Blaubuch referirt und dabei speciell hervorge-

hoben, daß Graf Beust unermüdlich als Friedensvermittler thätig war. So erklärte unter Anderm bekanntlich unser Reichskanzler dem englischen Botschafter, daß auf die Neutralität der Südstaaten nicht zu rechnen sei. Diese Unterredung zwischen dem Reichskanzler und Lord Bloomfield fand am 13. Juli statt. Heute wollen wir die übrigen, die Haltung Oesterreichs betreffenden Depeschen des englischen Blaubuches mittheilen. Ein Actenstück, am 9. Juli von Wien abgeschickt und am 18ten in dem auswärtigen Amte eingetroffen, berichtet über eine andere Unterredung Lord Bloomfields mit dem Grafen Beust:

„Ich stattete heute dem Grafen Beust einen Besuch ab und fand Se. Excellenz sehr besorgt bezüglich des Resultats, welches die Mittheilung aus Paris hinsichtlich der Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern für den spanischen Thron bei der preussischen Regierung hervorgebracht haben wird. Er sagte, die Sprache, in welcher die Vorstellungen der französischen Regierung übermittelt worden seien, dürfte nicht dazu angethan sein, eine Beilegung zu erleichtern, aber er wolle noch immer das Beste hoffen, und er habe Herrn von Münch, den österreichischen Geschäftsträger in Berlin, instruiert, Alles zu thun, um die Aussichten einer friedlichen Lösung der zwischen Frankreich und Preußen bestehenden Schwierigkeiten zu fördern. Er fügte hinzu, er habe eine Abschrift dieser Instruction an den Grafen Apponyi (österreichischer Botschafter in London) geschickt und ihn vollständig über die Frage informiert, er habe von diesem noch nichts gehört, hoffe aber, daß in dem Interesse der Erhaltung des Friedens die englische Regierung nicht abgeneigt sein werde, als Vermittlerin zwischen Frankreich und Preußen zu handeln.

Ich sagte Sr. Excellenz... ich hege keinen Zweifel, daß Sie (Lord Granville) geneigt sein würden, Alles in Ihren Kräften liegende zu thun, um die ernstlichen Verwicklungen von Europa abzuwenden zu suchen, von welchen dieses bedroht zu sein scheint; daß aber, ehe eine Vermittlung begonnen, oder selbst vorgeschlagen werden könne, zuerst eine Basis für dieselbe festgestellt werden müsse. Wir unterhielten uns darauf im Allgemeinen über diese Angelegenheit, bei welcher Gelegenheit Graf Beust seine Mißbilligung und sein Bedauern ausdrückte über die übereilte Art und Weise, in der die französische Regierung in der Kammer gesprochen habe; dieselbe diene dazu, die Schwierigkeiten und Gefahren der Situation bedeutend zu vermehren und eine freundschaftliche Lösung um so schwieriger zu machen.“

Zwei Tage darauf hielt Bloomfield abermals eine Unterredung mit Graf Beust, deren Wesenheit in Nr. 79 niedergelegt ist, und in welcher der österreichische Reichskanzler seine Ueberzeugung aussprach, daß England unter den Umständen nicht mehr hätte thun können, als was es gethan. Er sagte: „Von Paris sei ihm nicht ein ermuthigendes Wort zu Ohren gekommen; von Berlin

wisse er einfach nichts; die Verzögerung und offenkundige Ironie, mit welcher die preussische Presse die Angelegenheit behandle, habe nur dazu gedient, die Gereiztheit in Paris zu steigern; Fürst Metternich scheine das Schlimmste zu befürchten, und er könne mir nicht verheimlichen, daß, wenn der König von Preußen sich weigern sollte, die Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern zu desavouiren, er keine Möglichkeit sehe, einen Compromiß zwischen den beiden Mächten zuwege zu bringen. Im gegenwärtigen Augenblicke sehe Alles dunkel und hoffnungslos aus. Es thue ihm leid, sagen zu müssen, daß trotz allen lobenswerthen Bestrebungen der Mächte es gegenwärtig nicht wahrscheinlich sei, daß diese von Erfolg gekrönt würden.“

Die beiden vorstehenden Unterredungen hatten, wie aus Datum und Inhalt hervorgeht, stattgefunden, als Prinz Leopold noch der Candidat für den spanischen Königsthron war. Inzwischen kündigte der Fürst von Hohenzollern den Rücktritt seines Sohnes an, und in Nr. 80 berichtet Lord Bloomfield abermals über eine Unterredung, welche er am 13. mit dem Grafen Beust gehabt: „Se. Excellenz schien durch den Rücktritt des Prinzen Leopold etwas beruhigt, aber er schien nicht überzeugt zu sein, daß diese Erklärung hinreichen werde, die Forderungen (requirements) der französischen Regierung zu befriedigen zu stellen. Er wiederholte, was er schon bei anderen Gelegenheiten gesagt hatte, daß er alles Mögliche gethan habe, um Frankreich davon abzubringen, die Angelegenheiten zum Äußersten zu treiben, aber er schien nicht viel Vertrauen auf seine Macht zu setzen, viel zuwege zu bringen, und sein Eindruck ist der, daß nichts im Stande sein wird, den Fortgang der Ereignisse zu hindern. Se. Excellenz fügt hinzu, daß vielleicht Niemand besser im Stande sei, die Stimmung in den süddeutschen Staaten zu beurtheilen, als er selber, und daß er überzeugt sei, Frankreich mache einen großen Fehler, wenn es auf die Sympathien dieser Staaten für seine Sache rechne. In der Absicht daher, um Frankreich in etwaigen Erwartungen auf Unterstützung von dieser Seite zu entmuthigen, habe er es im Interesse des Friedens für gut erachtet, diese seine Ueberzeugung zur Kenntniß der französischen Regierung zu bringen.“

Auch diese letztere Depesche traf am 18. im englischen Ministerium des Auswärtigen ein und Tags darauf schickte Carl Granville in Erwiderung zwei Depeschen (Nr. 100 und 101) an Lord Bloomfield. In der ersteren berichtete Carl Granville über eine Unterredung mit dem Grafen Apponyi, welche die Bemühungen der österreichisch-ungarischen Regierung in Berlin zur Erhaltung des Friedens zum Gegenstande hatte. Diese Unterredung fand am 15. statt und Graf Apponyi verlas eine Depesche des Grafen Beust an den österreichischen Botschafter in Berlin, welche das vorliegende Actenstück folgendermaßen im Auszuge wiedergibt: „Graf Beust

Seniffelon.

Aus dem französischen Heerlager.

Metz, 29. Juli.

Ich beuge gleich beim Beginne meines Briefes dem Vorwurf, daß ich Ihnen bis nun noch gar nichts über die taktische Ordnung und über die Dislocation des Heeres berichtet, inmitten dessen ich mich befinde.

In jeder Lage wäre dieser Vorwurf ein gerechtfertigter, nur in der meinen nicht.

Man sagt mir, daß jetzt sämtliche Briefe, die in das Ausland gehen, geöffnet werden und jene, welche Nachrichten über die strategische Entwicklung der Truppen bringen, ohne Ansehung der sonstigen Stimmung des Briefes rückstandslos vertilgt werden. Der Generalpostmeister Bandal soll in dieser Beziehung die strengsten Weisungen erlassen haben. Die Stellung eines Fremden hier in Metz und von hier bis zu den Obergrenzen ist eine höchst prekäre, selbst wenn man sich der besten Legitimationen und der Frankreich freundlichsten Gesinnungen erfreut.

Dort, wo das Martialgesetz regiert, verfährt man rückwärtslos. Gestern erst sah ich in Nancy nicht ohne geheime Schadenfreude, ich gestehe es mit Erröthen, wie zwei Reporter englischer Journale, denen man die Old Englishmen auf Distanz ansah, von Gendarmen und einem Polizeibeamten auf die Bahn geführt und wahrscheinlich in westlicher Richtung abgeschoben wurden. Ich

trachte sonach so viel als möglich meine Unbedenkenheit zu erhalten, um nicht Ähnliches zu befahren.

Sie werden erstaunt sein, meinen Brief aus Metz datirt zu finden. Ich erfuhr gestern noch, daß der Kaiser sich in Nancy nicht aufhalten werde, daß der kaiserliche Stab schon nach Metz gegangen sei, so versuchte auch ich, um die günstige Gelegenheit, den Kaiser persönlich zu sehen, nicht vorüber gehen zu lassen, nach dieser Festung zu kommen.

Es war leichter, als ich mir vorstellte. Ich vermied in meinem Aeußern als Reisender hier zu erscheinen, ließ mein kleines Handgepäck auf der Gare und habe bis zum Augenblicke noch keine Fatalitäten gehabt. Im Laufe des Nachmittags nach Metz gekommen, erfuhr ich, daß der kaiserliche Train gegen 7 Uhr Abends hier eintreffen werde.

Schon gegen 6 Uhr wälzten sich die guten Bewohner der Stadt gegen den Bahnhof. Mir selbst gelang es, an einem Hause neben dem porte serpenoise Posto zu fassen und, was noch mehr, meinen Posten zu behaupten. Ich konnte von hier aus nicht in das Innere des Bahnhofes blicken, wohl aber sah ich die Pferde des Kaisers und der kaiserlichen Suite, die, von eleganten Reitknechten gehalten, den Boden mit ihren Hufen scharrten und schlugen. So weit das Auge blicken konnte, war Kopf an Kopf gereiht. Meistens Bürger der Stadt, in den vordersten Reihen der Gasse viel Soldaten, die gekommen waren, den Kaiser und seinen petiot, wie sie den kaiserlichen Prinzen nannten, zu sehen. Verdeckt durch diese Menge, sah ich die blinkenden Helme der Cent gardes

schimmern, die in Reih und Glied vor der Bahnhofstation aufmarschirt waren.

Da ertönt plötzlich der gelbe Pfiff der Locomotive und von rechts faust ein Zug heran. Eine ungeheure Bewegung bemächtigt sich der Masse und die Musik, welche Partant pour la Syrie spielt, wird von einem nicht enden wollenden donnerähnlichen Brausen: „Vive l'Empereur! Vive le Prince Impérial!“ übertönt. Es dauert nicht lange, die Zeit, welche der Maire der Stadt Metz zubringt, um seinen Monarchen zu begrüßen, und der Kaiser und seine ganze Suite sitzt zu Pferde. Ein Zug Cent gardes eröffnet den Zug. Nie sah ich eine schönere Truppe! Hellglänzende Helme, Stahlpanzer, hellblaue, verbrämte Waffentröcke, eng anliegende weißleberne Hosen und hohe Reiterstiefel, bewaffnet mit einem langen Reiterfädel und einem Hinterladungskarabiner, auf welchen der blanke, gerade Reiterfädel gepflanzt ist.

Der Kolben des Karabiners ruht auf dem rechten Schenkel, die rechte Hand hält den Karabiner auf- und vorwärts. Dazu die colossale Gestalt der Reiter, die männliche Schönheit fast eines Jünglings, und Pferde, die jedes für sich in der Reitallee des Praters an Maiabenden ihrem Reiter keine Schande machen würden. Es ist da mit vielem Gelde was Ordentliches geschaffen worden. Sie begreifen, daß ich die Cent gardes nicht halb so lange anschaute, als Sie Zeit brauchen, dies zu lesen. Meine Aufmerksamkeit concentrirte sich auf den Kaiser, den ich zur Zeit der Ausstellung zum letzten Male Gelegenheit hatte zu sehen, der seit der Zeit durch sein

bemerkte, als die österreichisch-ungarische Regierung vor einiger Zeit hörte, daß der spanische Thron möglicherweise dem Prinzen Leopold von Hohenzollern angeboten werden dürfte, habe sie es nicht für angezeigt gehalten, eine Ansicht über den Gegenstand abzugeben, nachdem sie aber jetzt vernommen habe, daß die Candidatur eine feststehende Thatsache sei, habe sie sich verpflichtet gefühlt, ihre Ansichten und bis zu einem gewissen Grade ihre Befürchtungen auszudrücken. . . . Die französische Nation, welche ihre durch die Vergrößerung Preußens aufgestachelte Empfindlichkeit bisher unterdrückt hatte, würde durch jeden Versuch Preußens, Einfluß über Spanien zu gewinnen, indem es einen mit der preußischen Königsfamilie collateral verwandten Prinzen auf den Thron setzte, ernstlich beunruhigt werden.

Angeichts dieser Eventualitäten drückte Graf Beust seine besondere Genugthuung über die ihm gewordene Mittheilung aus, daß der Kaiser Napoleon auf die freundlichste Weise dem Könige von Preußen Vorstellungen über den Gegenstand machen ließ, mit einem Ausdruck der Ueberzeugung, daß es der Weisheit Sr. Majestät und seinem Einflusse als Haupt des Hauses Hohenzollern vorbehalten sei, einer so ernstlichen Verwicklung vorzubeugen. So stark war das Verlangen der österreichisch-ungarischen Regierung nach Frieden, und so tief ihre Furcht vor den Folgen einer Annahme des Thrones Seitens des Prinzen von Hohenzollern, daß sie sich verpflichtet fühlte, sich in ähnlichem Sinne zu bemühen. Baron Münch wurde deshalb instruiert, auf der einen Seite den preußischen Staatsmännern die Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung, daß die Candidatur des Prinzen Leopold mit großer Gefahr verbunden sei, nicht zu verhehlen, und anderseits das feste Vertrauen auszudrücken, daß die Friedensliebe und das gesunde Urtheil des Königs von Preußen der Verwirrung der europäischen Politik durch ein neues und gewaltiges Element der Zwietracht vorbeugen. . . Graf Apponyi versicherte mich, daß von Seiten der österreichischen Regierung keine Mühe gespart werden solle, um den Frieden Europa's zu wahren.

Die folgende, vom nämlichen Datum herrührende Depesche berichtet über eine vom Grafen Apponyi in der nämlichen Unterredung verlesene Note des Grafen Beust an den Fürsten Metternich in Paris. . . . In seiner Note an den Fürsten Metternich sagte Graf Beust, sobald er von dem Wunsche des Herzogs von Gramont, daß er im Interesse der Versöhnung in Berlin wirken solle, Kenntniß erhalten, habe er Instructionen in diesem Sinne an den Baron Münch geschickt und zu gleicher Zeit die spanische Regierung auf die Gefahr des von ihr verfolgten Weges aufmerksam gemacht. . . Die Stimme Europa's werde sich zweifelsohne für den Frieden erheben, und es erscheine klar, daß die einfache Lösung der Frage in dem Zurückziehen der Candidatur des Prinzen Leopold liege, welche in Spanien nicht mit Begeisterung aufgenommen worden sei und keine von den Hauptfordernissen der Nation befriedige.

Die österreichisch-ungarische Regierung setze hinreichendes Vertrauen auf die Weisheit der preußischen Regierung, um zu glauben, daß diese nicht zögern werde, einen endgiltigen Beweis von ihrer friedlichen Stimmung zu geben, indem sie nicht allein ihre Unkenntniß der Vorgänge in Spanien erkläre, sondern auch allen ihren Einfluß benütze, um die Zurückziehung einer Candidatur zu bewirken, welche in einer ebenso unerwarteten, wie ungelegenen Weise in Madrid aufgestellt worden sei. Auf der andern Seite sei die österreichisch-ungarische Regierung überzeugt, daß Frankreich, während es seine

eigene Würde eifersüchtig schützen werde, es vermeiden werde, die Gefahren der Situation zu vermehren. . .

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. August.

„Zur Berichtigung“ bringt die „Destr. Corr.“ folgende Note: Die Meldung eines Journals, der Reichskanzler Graf Beust habe an Se. k. Hoheit den in Prag weilenden Kurfürsten von Hessen ein Schreiben gerichtet, des Inhalts, der Kurfürst möge der von Oesterreich beobachteten Neutralität eingedenk sein und daher nichts unternehmen, was die von der Regierung sich anferlegte Reserve zu alteriren im Stande wäre, können wir als eben so erfunden bezeichnen, wie die vor einigen Tagen bereits von uns in Abrede gestellte Nachricht von der Entdeckung eines Bureau zur Anwerbung von Freiwilligen für eine hannoversche Legion und einer in Folge dessen an Se. Majestät den König Georg gerichteten Drohnote.

Die preussische „Provinzial-Correspondenz“ constatirt in ihrer neuesten Nummer, daß sämtliche fremde Mächte sich neutral verhalten. Der „N. Fr. Pr.“ wird aus dem preussischen Lager Folgendes geschrieben: „Alle Bedenken, welche man am Berliner Hofe über die Haltung Oesterreichs dem deutsch-französischen Conflict gegenüber bis vor Kurzem noch hegen mochte, sind jetzt völlig beseitigt. Zu der Mittheilung der „N. Fr. Pr.“, daß in den letzten Tagen zwischen dem Vertreter des norddeutschen Bundes in Wien und der Regierung, bei welcher er beglaubigt ist, die bisherige Zurückhaltung aufgegeben und an ihre Stelle ein vertrauensvoller Gedankenaustausch getreten sei — woraus mit Recht geschlossen wurde, daß man dem etwas unbestimmten und dehnbaren Begriffe „Neutralität“ in Berlin eine der deutschen Sache günstige Deutung gegeben habe — zu dieser Mittheilung gestatten Sie mir ein neues, tatsächliches und durchschlagendes Argument hinzuzufügen: Ganz Schlesien wird von Truppen entblößt. Die sämtlichen, dort noch stationirenden Truppenmassen werden nach dem Rhein geworfen. Die betreffenden Bahnverwaltungen haben bereits die officiellen Anzeigen erhalten, daß in den nächsten Tagen noch über hundert Truppen-Transportzüge zu erwarten sind. Es bedarf nicht der Bemerkung, daß man die Oesterreich benachbarte Provinz nicht ohne Schutz und Wehr lassen würde, wenn man in die Absichten des mächtigen Nachbarn, eine ehrliche Neutralität aufrecht zu erhalten, den geringsten Zweifel zu setzen die Veranlassung hätte.“

Das Pariser „Journal officiel“ veröffentlicht eine Depesche Gramonts, welche die Worte Bismarcks citirt, mit welchen er dem Prinzen Napoleon sagte, daß es für Frankreich unmöglich sei, die Rhein-Provinzen zu nehmen, die deutsch seien, indem er den Rath ertheile, Belgien zu nehmen. Graf v. d. Goltz wiederholte dieselben Worte dem französischen Hofe. Gramont fordert Bismarck auf zur Unterstützung seiner Insinuationen, irgend eine Thatsache beizubringen, und erklärt: Wir haben weder über Belgien, noch über einen anderen Gegenstand mit Bismarck irgend welche Unterhandlung eröffnet. Er erinnert daran, daß wir, anstatt den Krieg suchen, die Entwaffnung gewollt haben, und beruft sich auf die die Entwaffnung betreffenden Schreiben des Grafen Daru vom 1. und 13. Februar. Bismarck, indem er die Entwaffnung verweigerte, schützte Furcht vor einer eventuellen Allianz Oesterreichs mit den süddeutschen Staaten und Vergrößerungsvelleitaten Frankreichs vor; hauptsächlich aber stellte er die Besorgniß in

den Vordergrund, die ihm, wie er sagte, die Politik Russlands einflößt.

Bismarck flocht in diese Erörterung Privatbetrachtungen über den Petersburger Hof ein, die ich lieber mit Stillschweigen übergehen will, da ich mich nicht entschließen kann, diese verlegenden Insinuationen mit derzugeben. Wenn demnach Europa bewaffnet bleibt, wenn eine Million Menschen daran ist, auf den Schlachtfeldern zusammenzustößen, so ist Preußen dafür verantwortlich. Welches immer die Verleumdungen Bismarcks sein mögen, so sind wir ohne Furcht. Bismarck hat das Recht auf Glauben verloren.

Die Londoner Tages- und Wochenblätter vom 30. Juli, ebenso die an diesem Tage in der englischen Hauptstadt eingetroffenen Provinzialblätter sprechen sämmtlich für Einhaltung bewaffneter Neutralität; sie fordern die Regierung auf, ihre Regimenter zu vervollständigen und eine starke Flotte für alle möglichen Eventualitäten bereit zu halten; außerdem wird auch noch die Ansicht ausgesprochen, daß die Veröffentlichung geheimen Vertragsentwurfes bisher das greifbare Resultat gehabt, die Neutralität Belgiens sicherer zu stellen, als sie bisher war. Der „Economist“ begnügt sich mit dieser Schlußfolgerung, welche gleichzeitig die Neutralität Englands auf die Dauer verbürge, während „Saturday Review“ und „Spectator“ weiter gehen und dringend zu den nöthigen Rüstungen mahnen.

Auch die Frage der Kohlenausfuhr wird von den Blättern berührt. In der „Times“ kommt der bekannte „Historicus“ nach einer anderthalb Spalten langen realistischen Auseinandersetzung zu dem Schlusse, daß Deutschland sich über Englands Haltung in diesem Kriege nicht beklagen könne. Möglicher Weise könnten die kriegführenden Mächte Kohlen für Contrebande erklären, aber darum habe England noch nicht die Pflicht, ja nicht einmal das Recht, die Kohlenausfuhr zu verbieten. Man habe es nie für die Pflicht eines neutralen Staates gehalten, den Handel seiner Unterthanen in Kriegscontrebande zu unterbinden, und das einzige Heilmittel für die Kriegführenden liege in ihrer Macht, die mit Contrebande befrachteten neutralen Schiffe wegzunehmen.

In ähnlichem Sinne spricht sich ein Eingekaufter im „Daily Telegraph“ aus, welches nach Anführung einer ganzen Anzahl von Autoritäten das Verbot der Kohlenausfuhr schon deshalb für unmöglich hält, weil sonst — nach Bykershoel — die Ausfuhr von allen Gegenständen verboten werden müßte, aus denen irgend etwas zum Kriegsbedarf fabricirt werden könne, und diese Liste würde fast geradezu unendlich, sie sei vollständig gleichbedeutend mit einer gänzlichen Einstellung des Handelsverkehrs.

Im „Morning Advertiser“ dagegen vertritt ein Anonymus die Ansicht, daß die Kohlenausfuhr eben so wohl verboten werden müßte, wie die von Waffen oder Munition.

In Florenz war am 1. d. M. das Gerücht verbreitet, daß eine 500 Mann starke Garibaldianer-Bande nach der päpstlichen Grenze gezogen sei; die Nachricht wird aufs entschiedenste mit dem Bemerkten dementirt, daß die in der genannten Richtung stattfindende Concentrirung von Truppen zum Entstehen des Gerüchtes Anlaß gegeben haben dürfte. In gleicher Weise wird ein anderes Gerücht, dem zufolge England an Italien das Anerbieten gerichtet habe, ihm zu Schutze seiner Neutralität ein Geschwader zur Verfügung zu stellen, als geradezu lächerlich bezeichnet. Von der erwähnten Besetzung der römischen Grenze sagen die officiösen italienischen Blätter, daß die Maßregel sowohl vom politi-

körperliches Leiden Europa so oft erschreckt und von dessen Befinden ich erst kürzlich nur Nachtheiliges vernommen hatte. Ein Blick überzeugte mich, daß ich falsch berichtet wurde. Nie hatte ich den Kaiser, selbst vor drei Jahren zur Zeit des Triumphes, als er dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen bei seinen Schöpfungen in Paris persönlich die Honneurs machte, so wohl aussehend gefunden. Er war in der Uniform eines Divisionsgenerals und grüßte freundlich, indem er von Zeit zu Zeit seinen dreieckigen mit weißen Schwanen verbrämten Hut lästete, die ihn frenetisch anrufende Menge. Er ritt ein edles englisches Thier, einen Fuchsen, wenn ich ordentlich berichtet bin, den „Solferino“.

Ihm zur Seite tänzelte auf einem kleinen Braunen der kaiserliche Prinz in der Uniform eines Lieutenants der Garde-Grenadiere, doch ohne Epaulettes, die er sich, wie man sagt, erst jetzt verdienen soll. Er hat ein freundliches, liebes Knabengesicht, frische und gesunde Farbe, hellglänzende, bewegliche Augen und soll seiner Mutter, der schönen Eugenie, leibhaftiges Porträt sein. Die Kaiserin sah ich leider nicht. Sie hatte den Gatten und den Sohn nur bis zur Station Chateau-Thierry begleitet. Man erzählt, sie habe den Feldkoffer ihres Sohnes, so wie jede Mutter es gethan haben würde, selbst gepackt und heiße Thränen mögen aus den schönsten Augen Frankreichs dabei und beim Abschied geflossen sein, denn wunderbar ist das Schicksal und launisch Fortuna und der Schlach tengott. Aus den Gesprächen meiner Nachbarn entnahm ich, daß der kleine Prinz wegen seiner Liebenswürdigkeit und einfachen Kindlichkeit sehr beliebt ist.

Der günstige Erziehungserfolg, der es herbeiführte, daß in dem Prinzen der Knabe nicht aufgegangen ist, soll seinem Erzieher, dem Ecuyer Mr. Bachon, der hinter ihm ritt, zu danken sein.

Bachon und sein Vater, der unter dem ersten Kaiserreiche gedient hat, war im Unglück schon ein warmer Anhänger der Napoleoniden. An dem Hofe des dritten Napoleon angestellt, sah er mit Bitterkeit, daß viele derjenigen Diener des Kaiserreichs, deren Ergebenheit erst mit dem Aufsteigen der Dynastie begonnen, reichlich belohnt wurden, und daß nur er unberücksichtigt blieb. Im Jahre 1856, knapp nach der Geburt des Kronprinzen, ließ ihn der Kaiser rufen und redete ihn ungefähr folgendermaßen an: „Mein Freund, ich weiß, daß ich Ihnen schon seit Jahren den Beweis schulde, Ihre treue Anhänglichkeit erkannt zu haben. Heute erst komme ich, Sie um einen Dienst zu bitten, welcher Ihnen beweisen soll, wie sehr ich auf Sie vertraue, und wie tief ich Ihnen immer verpflichtet sein will. Ich komme Sie zu bitten, die Erziehung meines Sohnes zu übernehmen.“ Der Prinz war zwei Wochen alt, als Bachon ihn in seine Obhut übernahm, heute, nach vierzehn Jahren, soll er ihn noch keine Minute aus den Augen verloren haben.

Der Nefte scheint die Kunst von seinem großen Onkel geerbt zu haben, sich treue, ergebene Diener zu schaffen. Man sagt mir, er sei gegen seine Umgebung von einer Güte, Aufmerksamkeit und freundlichen Herablassung, die ihm die Herzen seiner Umgebung auf immer gewinnt.

Außer seinen Adjutanten, die Generalsrang haben, sind 12 Hauptleute sämtlicher Waffen der Armee als

officiers d'ordonnance dem Hofstaate zugetheilt, die nach der Tour monatlich den Dienst beim Monarchen versehen. Man sagt mir, daß nach dem zwei- oder dreijährigen Aufenthalt diese Officiere, auf ewig dem kaiserlichen Hause eng verbunden, den Hofstaat verlassen und als treue Anhänger der Dynastie in der Armee wirken.

Zum allgemeinen Erstaunen sah man den Prinzen Napoleon neben dem Kaiser reiten. Alle Uneingeweihten hatten den Prinzen Plon-Plon an den Ufern des Canal de Manche vermuthet, wo er das Commando der Ein- und Ausfuhrstruppen für die Düstee-Flotte hätte übernehmen sollen.

Man sagt, Admirale und Generale der Ein- und Ausfuhrstruppen hätten sich einstimmig geweigert, unter dem Commando des Prinzen zu kämpfen.

Hätte er nebst der frappanten Ähnlichkeit mit seinem Onkel, dem großen Kaiser, auch dessen militärisches Genie und dessen Kaltblütigkeit im Gefechte ererbt, es hätte sich Keiner geweigert, daß bin ich überzeugt.

Als die markanteste Persönlichkeit im Gefolge des Kaisers fiel mir der Oberstjägermeister (grand veneur) Prince de la Moskwa auf. Seine Erscheinung entspricht vollkommen der Idee, die wir Knaben uns auf der Schule vom strengen Tilly gemacht hatten. Ein weißer, steif wegstehender Schnur-, ein eben solcher Knebelbart theilt das fahle, ernste Gesicht in beinahe mathematische Formen.

Er saß auf seinem Pferde mit spanischer Grandezza und keine Miene seines Gesichtes verrieth, daß er in die Mauern jener Stadt eintritt, in welcher sein großer Onkel das Licht des Tages zuerst gesehen und wo französische

schon als vom militärischen Standpunkte aus geboten erscheine.

Aus dem kleinen Orte Colignola in der Provinz Ravenna liegt die (bereits telegraphisch signalisirte) Meldung von der menschlichen Ermordung des dortigen Bürgermeisters vor. Der Ermordete, Namens Giovanni Banni, hatte namentlich zur Zeit des gleichfalls durch Meuchelmord gefallenen Militärgouverneurs von Ravenna, Generals Escoffier, der Regierung im Interesse der Ordnung und Ruhe hervorragende Dienste geleistet.

Die „Turquie“ vom 20. Juli registriert die theilweise bereits bekannten Nachrichten, daß die Pforte angesichts dessen, was am Rhein vorgeht, einige militärische Maßregeln getroffen hat. Die Gouverneure der verschiedenen Paschaliks sind angewiesen worden, die Redits zu verständigen, daß sie sich für alle Eventualitäten bereit zu halten hätten. Das türkische Panzergeschwader werde wahrscheinlich eine Excursion nach dem Mittelmeere machen, und das Lager in Schumla zwar keine neuen Züge erhalten, wohl aber weiter in Permanenz belassen bleiben. „Alle diese Maßregeln“, fügt die „Turquie“ hinzu, „haben selbstverständlich keinen aggressiven Zweck; die Pforte thut jedoch sehr gut, sich vorzubereiten, um später nicht von den Ereignissen überrascht zu werden.“

Bum Kriege.

Heute liegen weitere Nachrichten über das Gesecht und die Besetzung von Saarbrücken durch die Franzosen am 2. d. vor. Schon Tags vorher lief preussischerseits die telegraphische Meldung ein, daß die Franzosen auf den Hügeln am linken Ufer der Saar, Saarbrücken und St. Johann gegenüber, mit starken Infanteriecolonnen anrückten, die sich in die Wälder von Arnual und Gersweiler zögen.

Die beiden letztgenannten Orte liegen östlich und westlich von Saarbrücken in dem scharf markirten Saarthal, ungefähr drei Viertelmeilen weit von einander entfernt. Eine andere preussische Meldung, vom 2. d. Vormittags und wohl unmittelbar vor dem Gesecht abgegangen, sagt: „Größere französische Truppenmassen rückten auf Saarbrücken an; es scheint, daß das vorhandene Bataillon Saarbrücken unter Gesecht verlassen will.“

Diametral entgegengesetzt lauten die beiderseitigen Berichte über die bei diesem Gesecht engagierten Truppenkräfte. Während französischerseits gesagt wird: „die Division Frossard war allein gegen drei preussische Divisionen engagiert“, sagt der Berliner offizielle Bericht vom 3. d. M.: „Am 2. August Vormittags 10 Uhr wurde das kleine Detachement in Saarbrücken von drei feindlichen Divisionen angegriffen und die Stadt mit 23 Geschützen beschossen. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Exercierplatzes, um 2 Uhr die Stadt von dem Detachement geräumt und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten. Die Verluste waren verhältnißmäßig gering.“ Auch französischerseits werden die Verluste auf nur 11 Tödt angegeben, was im Verhältniß die ungefähre Anzahl von mindestens 50 bis 60 Verwundeten ergeben würde. Solche kleine Verlustangaben stehen in grellem Contrast mit den französischen Streitkräften, die am Gesecht Theil nahmen, unterstützt von 23 Geschützen. Was vollends die „niederschmetternde Wirkung“ der im Gesecht bei Saarbrücken zum ersten Mal während des Krieges in Verwendung gekommenen Mitrailleusen betrifft, so stimmen auch hier die durch

letztere herbeigeführt sein sollenden Verluste keineswegs mit den vorerwähnten preussischen Angaben.

„Da der Kaiser befohlen hat“, sagt das Pariser Telegramm vom 3. d., „mit den Mitrailleusen nur dann zu schießen, wenn es nothwendig ist, feuerten die Franzosen in der Entfernung von 160 Metern auf eine feindliche Abtheilung, die auf der rechtsseitigen Eisenbahnlinie aufmarschirte. Die Abtheilung wurde unverzüglich gesprengt, indem sie die Hälfte ihrer Leute verlor. Eine andere Abtheilung erlitt dasselbe Schicksal.“ Hoffentlich werden preussischerseits recht bald nähere Angaben über die Wirkung der Mitrailleusen erfolgen, da ja die eine Hälfte der von ihrem Feuer heimgesuchten Abtheilungen am Leben blieb.

Die ferneren Details über diese Affaire müssen zeigen, wen man mit solchen Angaben täuschen will, sich oder den Gegner. Um so wahrscheinlicher lautet die Nachricht, daß Saarbrücken theilweise niedergebrannt sei, in Folge des zerstörenden Feuers von 23 französischen Geschützen. Während des Feldzuges 1864 lag es in der Aufgabe des österreichischen 6. Corps sich in den Besitz des von den Dänen besetzten Städtchens Veile zu setzen. Veile liegt ebenfalls in einer thalartigen Tiefe und wird von zwei Seiten aus von den angelenigen Hügeln beherrscht. Ohne allen Verlust hätte die zahlreiche und gut postirte Artillerie des 6. Corps die Dänen nöthigen können, die Stadt sofort zu räumen; man unterließ es aus Humanitätsrücksichten, um nicht die Stadt dem Ruin preiszugeben, und nahm dieselbe durch Sturm mit der Infanterie.

Feststehend ist, daß die Franzosen im Besitz von Saarbrücken geblieben sind, die Saar-Linie aber und die hinter dieser laufende Eisenbahn (von der französischen Grenze über Saarbrücken nach Saarlouis und Trier) ist noch heute in den Händen der Preußen, welche im Besitz von St. Johann (Saarbrücken gegenüber) und der gesamten Höhenzüge am rechten Saar-Ufer sich befinden. Letztere beherrschen die Saar-Linie eben so sehr als die Höhenzüge am linken Ufer und will man preussischerseits von der Artillerie rückfälligen Gebrauch gegen Saarbrücken machen, so würde sich die französische Besatzung nicht ein paar Stunden da halten können. Die preussische Besatzung von Saarbrücken war nicht mehr und nicht weniger als ein vorgeschobener Posten am linken Saar-Ufer, in einer sogenannten Brückenkopfstellung; sein Besitz, gleichviel in welcher Hand, bietet weder strategische, noch taktische Folgen von Belang; diese hängen lediglich von dem Besitz der Höhen am rechten Saar-Ufer und der Festung Saarlouis ab. Die französische Angabe, wonach die für die Preußen allerdings wichtige Saarbrücken-Trierer Bahn seit dem 2. August von dem durch die Franzosen eingenommenen Terrain beherrscht werde, gründet sich auf die enorme Tragweite des gezogenen Geschützes und mag zum Theil begründet sein. Immer aber kann sich solche Beherrschung doch nur auf einen Theil dieser Bahn beziehen und sollte dieselbe allzu störend auf die Communication der Preußen wirken, so werden die Nachrichten von neuen größeren Gesechten an der Saar-Linie nicht lange auf sich warten lassen. Französischerseits wenigstens versichert man, „daß zwischen Saarlouis und Saarbrücken 250.000 Preußen stehen.“ Zutreffender würde diese Annahme schon sein, wenn man sie auf das Operationsfeld zwischen der Mosel, Saar, dem Rhein und der Lauter ausdehnen wollte, in welchem Falle sogar die Zahl von 300.000 Mann dermalen nicht zu hoch gegriffen sein würde.

Insofern die bisher gebrachten Nachrichten die Affaire bei Saarbrücken betreffen, bedürfen dieselben wohl noch wesentlicher Richtigstellungen, besonders was die beiderseitigen Truppenkräfte andelant. Wo nämlich die Angaben über Truppenstärke und Verluste im Gesechte so schnurstraks von einander abweichen, wo man fast zu der Annahme gezwungen wird, in beiden Lagern leide mehr der Geist Münchhausens als gewissenhafter Wiedergabe der Dinge bei Abfassung der hinausgeschickten Nachrichten, da verlieren nur allzu leicht die ferneren Berichte all und jeden Glauben und öffnen dem Mißtrauen Thor und Thür.

Ueber die Saarbrücker Affaire liegen folgende neuere Nachrichten vor: Berlin, 4. August, Mittags. Offiziell wird gemeldet: Die in der letzten Nacht von der Armee eingegangenen Details über das Gesecht bei Saarbrücken lauten: Ungeachtet des Feuers einer bedeutenden Artillerie verblieben unsere Vorposten in ihrer Stellung bis zur vollen Entwicklung des Gegners. Erst als dieser drei Divisionen formirt hatte und vorging, räumte die schwache preussische Vorpostenabtheilung die Stadt und nahm dicht nördlich derselben eine neue Beobachtungsstellung. Der diesseitige Verlust beträgt in diesem Vorpostengesechte 2 Offiziere und 70 Mann, trotz Chassepots, Mitrailleusen und zahlreicher Artillerie. Der Feind scheint bedeutende Verluste zu haben.

An demselben Tage (2. August) ging der Feind bei Rheinhelm östlich von Saargemünd mit einer starken Colonne über die Grenze, eröffnete auf die kleinsten diesseitigen Patrouillen ein heftiges Tirailleurfeuer ganzer Compagnien, wobei uns ein Pferd gestreift wurde. Vor Anbruch der Nacht ging der Feind wieder zurück. Unsere Truppen waren in allen diesen kleinen Gesechten herrlich.

Der Correspondent der „Independance“ in Metz ist der Meinung, daß Frankreich den Feldzug mit 3- bis

400.000 Mann eröffnen werde; diesen Ziffern fehlt freilich jede sichere Unterlage. Er sagt weiter: „Die Vorbereitungen werden langsam und kühl betrieben und die Lager sehen nicht anders aus wie die jährlichen Uebungslager von Chalons. Die Esplanade in Metz ist gedrängt voll durch 400 requirirte, mit Hafer beladene Wägen. Es sind gewöhnliche Erntewägen, welche die Eigenthümer und Pächter liefern, sie sind mit zwei Pferden bespannt und werden von Bauern jeden Alters geführt, die als Kennzeichen einen Zettel an der Mähre tragen mit der Aufschrift: 3. Corps, train auxiliaire. Sie folgten der Armee und wenn die Pferde fallen, werden die Wägen zerstört; die Fuhrleute läßt man dann gehen, wohin sie wollen, und sie vermehren die Schaaeren der Marodeurs, die unvermeidlich sind im Gefolge der Armeen. Die Uebungen mit der Mitrailleuse haben aufgehört. Seit vierzehn Tagen wurden die durchziehenden Truppen Morgens und Nachmittags damit geübt. Es sind nur noch die Mitrailleusen für die Garde hier, welche dieselben bei ihrem Durchzuge mitnehmen wird. Auch von Sprengkugeln weiß der Correspondent, die für jedes Kaliber passend zu Meudon in der großartigen Fabrik des Herrn Gevelot seit lange schon durch ihren Erfinder Pertuiset fabricirt werden, der dabei von einem Verwandten des Herrn Cassagnac, Herrn Creuze de La-tauche, früherem Redaktionssekretär des „Pays“, unterstützt wird.“ (Man wird sich erinnern, daß 1868 in Petersburg ein Vertrag geschlossen wurde, um die Anwendung von Sprengkugeln allgemein zu verbieten, und daß Frankreich noch ganz neulich Baden veranlaßt hat, sich dieser Convention anzuschließen.)

Vom Kriegsschauplatz.

Strategische Studien.

Von Lieutenant J. Pemesit.
V.

Neuerdings meldete gestern der Telegraph aus Berlin ein Gesecht bei Weissenburg, u. z. einen Sieg der Preußen.

Wir gestehen es offen, daß das Telegramm uns sehr verdächtig erscheint, trotzdem es viele Details anführt; denn so unklar wie dieses, so zweideutig — nochmals trotz seiner scheinbaren Offenheit — ist uns nicht so bald erschienen. Aber auf was wir unsere Zweifel gründen, soll gleich gesagt werden.

Das Telegramm ist von Berlin 4. August, 9 Uhr Abends datirt. Angeblich wurde aus Niederrotterbach der Sieg am 3. August, Nachmittags 6 Uhr durch Wolffs Bureau gemeldet. Einen Sieg verschweigt man nicht so lange und Preußen schon gar nicht, dasselbe Preußen, daß die Gefangennahme eines jeden betrunkenen Franzosen der Welt bekannt gab, umsoweniger nach erlittener Schlappe, wie jene bei Saarbrück; außerdem ist es eine noch nicht officiell bestätigte Nachricht, die also umso mehr zum Zweifel herausfordert.

Das Gesecht liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, hat sogar viel Wahrscheinlichkeit für sich, nur scheint das beharrliche officiell Schweigen auf eine nachherige Parallisirung des ursprünglichen Sieges hinzudeuten. Uebrigens wird der Sieg auch mehr ein „blutiger“ als „glänzender“ gewesen sein, da die drei preussischen Corps gegen eine französische Division in einer solchen Uebermacht waren, daß man sich billig wundern muß, wie sie nicht mehr als eine Kanone in die Hände bekommen konnten, da die Franzosen überrascht worden sein müssen, wie es aus dem Verluste ihres Zeltlagers hervorgeht. Weissenburg, früher besetzt gewesen, beim Ausbruche des Krieges wieder durch provisorische Werke haltbarer gemacht, liegt am Flusse Lauter, etwas über 2 Meilen vom Rhein entfernt. Die Eisenbahn von Straßburg nach Landau führt an der Stadt vorbei, ferner noch die Straßen: von Hagenau nach Weissenburg, von hier eine nach Lauterburg, eine über Bergzabern nach Landau, eine gegen Pirmasenz und eine nach Bitsch.

Der Hauptangriff erfolgte wahrscheinlich im Rheinthale, von Landau aus, in Verbindung mit den Seitenangriffen von Schaid, auf der Eisenbahn, und von Dahn, auf der Straße von Pirmasenz.

Die Motive, welche dem Gesechte zur Grundlage dienen können, sind: durch einen Verstoß auf die rechte Flanke der Franzosen diese in ihrem Marsche von Saarbrück gegen Kaiserslautern zu hindern, oder wenigstens den Marsch zu verzögern, um dem eigenen rechten Flügel in der Rheinprovinz Zeit zu verschaffen, entweder seine retrograde Bewegung gegen den Rhein auszuführen, oder aber sich der Armee des Kronprinzen zu nähern, um der drohenden Gefahr einer Trennung vorzubeugen; oder aber durch Bedrohung der feindlichen rechten Flanke, ihn selbst zur Theilung zu verleiten und einzeln zu schlagen; endlich aber — und das richtet sich nach der Vertheilung der Streitkräfte — durch einen offensiven Stoß, mit Preisgebung eigenen Landes, den Rücken der feindlichen Stellung zu gewinnen und den Krieg in des Feindes Land zu tragen. Ob die eine oder die andere Absicht gelingen wird, muß erst die nächste Zukunft entscheiden.

Bei Berücksichtigung beiderseitiger Stellungen ist die Gefahr eines Durchbruches der Preußen groß und ist vielleicht in diesem Augenblicke eine schon vollendete

Angeln vor beikünftig 55 Jahren dem Leben des großen Capitäns, des einzigen Ritters in der großen Armee, ein Ende machen sollten. Auf weißmarmorernem Sockel winkt ihm von der Esplanade die riesengroße Bronzestatue seines Vaters entgegen. Ein einziges Wort ist in dem Marmor eingegraben: „Neh.“

Nicht minder interessant ist der Adjutant des Kaisers, Divisionsgeneral Castelnau, ein Mann, der das ganze Vertrauen des Kaisers besigen soll, den man im Sommer nach dem Tode Niers als einen der Candidaten für das vermeinte Portefeuille des Krieges nannte. Es ist als ein Beweis großer Ergebenheit an die Person des Kaisers zu betrachten, daß Castelnau noch nicht auf ein actives Commando gedrungen hat, denn in der Suite des Kaisers kann er sich dem Gesechte nach den Marschallstab, das Schlußziel jedes französischen Soldaten, nicht verdienen.

Die echt militärische Erscheinung des in letzter Zeit oft genannten Generals Juelin de Berville will ich nicht vergessen. Er ist Chef des topographischen Cabinets des Kaisers und als solcher dürfte er über die strategischen Absichten und über die etwa bestehenden Pläne des Kaisers Nachrichten haben, die leider dem sehr unwissenden Gehirn Ihres Berichterstatters zum Schaden der Wissenschaft Ihrer Leser mangeln. Zum Schluß noch eine merkwürdige Thatsache.

Einer der Ordonnanz-Officiere des Kaisers ist der Genie-Hauptmann de Drehsé. Man versichert mich von verlässlicher Seite, daß dieser Officier ein Neffe des Erfinders des Zündnadelgewehrs Drehsé ist. Verwandte stehen sonach auch hier im Kampfe, wie so oft im Feldzuge 1866.
(N. Fröbl.)

Verichtigung. In unserem geſtrigen Artikel: „Strategiſche Studien IV“ hat ſich ein Druckfehler eingefchlichen. Zeile 27 ſoll es heißen: Saarbrücken iſt ein Städtchen in der preußiſchen Rhein-Provinz ſtatt: bayeriſchen Pfalz.

— (Die neuen Goldmünzen à 8 fl.), zu deren Emission ein Gesetz den Finanzminister ermächtigt, sollen, wie die „Tagespr.“ meldet, schon in nächster Zeit erscheinen. Sie werden ganz den Werth der Napoleonsdor haben.

— (Oesterreichische Demonstration.) Ueber eine patriotische Demonstration geht dem „Frbbl.“ folgender Bericht zu: „Die Franz-Josefs-Bahn veranstaltete am Sonntag den ersten Vergnügungszug nach dem ehemals vielgenannten Parke zu Wetzdorf, wo der Heldengreis Graf Radetzky seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Ungefähr tausend Wiener hatten den Zug nach Wetzdorf benützt und zogen, begleitet von der Musikkapelle des Infanterie-Regiments Schmerling und dem Gesangsvereine „Viedersinn“, durch den mit Statuen reichgeschmückten Park. Vor der dem unvergeßlichen Sieger von Novara errichteten Pyramide spielte sich nun eine Scene ab, die jedem Theilnehmer unvergeßlich bleiben wird. Die Militär-Capelle intonirte den Radetzky-Marsch und Alles entblößte das Haupt und sank in die Knie. Dreimal wurde der Radetzky-Marsch wiederholt und dann der Umzug zu den Standbildern des Helden der Jahre 1848 und 1849 angetreten. Vor dem großen Mausoleum wurde die Volkshymne gespielt, nach deren Wiederholung ein begeistertes „Hoch unserem Kaiser! Hoch Oesterreich!“ laut wurde. Zum Schluß riß einer der Anwesenden eine schwarz-gelbe Fahne von einem Baume und rief: „Das ist die Fahne, für die wir kämpfen und sterben wollen! Keine Sympathie, weder für Franzosen, noch für Preußen! Das schwören wir bei der Asche Radetzky's!“ — „Und wir schwören es!“ war das Echo nicht nur der Wiener Gäste, sondern auch der Landbevölkerung, welche sich in Schaaren aus den umliegenden Dörfern eingefunden hatte.“

— (Gegen die Ausfuhr von Schlachtvieh nach Preußen) haben, wie die Prager Blätter melden, die Vorsteher der dortigen Fleischergenossenschaft mittelst einer Deputation eine Vorstellung bei der k. k. Statthalterei eingebracht, in welcher sie nachwiesen, daß, falls die Ausfuhr von Ochsen aus Böhmen und Polen nur noch 14 Tage in dem bisherigen Maße andauert, eine allgemeine Fleischnoth in Prag und in Böhmen überhaupt entstehen würde. Die Deputation erhielt die Versicherung, daß diese Angelegenheit noch am selben Tage beim k. k. Ministerium telegraphisch beantwortet werden solle.

— (Verlosung.) Morgen Mittag findet im Casino die Verlosung der von der Filiale des Kunstvereins angekauften 10 Treffer statt, zu welcher heute und morgen bis 11 Uhr bei Josef Karinger noch Lose zu 30 kr., 4 Stück 1 fl., zu haben sind.

— (Auszeichnung.) Herr Robert Weigl aus Sagor erhielt bei der Vertheilung der Schulpreise an der k. k. Akademie der bildenden Künste für die Lösung der

Aufgabe: „Perseus befreit die Andromeda,“ dargestellt in einer Zeichnung, eine goldene Fügler'sche Medaille.

— (Bitte.) Ein Militär-Abschieder, der mehrere Jahre in verschiedenen Kanzleien als Schreiber in Verwendung stand, in Laibach zuständig und gegenwärtig ohne alle Subsistenz ist, erbietet sich zu was immer für einer Arbeit gegen geringen Lohn, sei es auch nur gegen Kost und Quartier. Allenfallige Anträge übernimmt die Buchhandlung Kleinmayer und Bamberg.

— (Selbstmordversuch.) Gestern Nachts machte in der Elefantengasse ein Handlungscommis einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Revolver in die Stirne schöß. Die Kugel blieb im Knochen stecken und wurde der Schwerverletzte ins Spital gebracht.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Paris, 5. August. Ueber das Gefecht bei Weissenburg verlautet, daß drei Infanterie- und zwei Cavallerie-Regimenter der Division Douay, von ungeheurerer Feindesübermacht angegriffen, nach mehrstündigem Kampfe, wobei der Feind große Verluste erlitt, zurückgingen. Die französischen Truppen haben eine feste Stellung inne, die Eisenbahn-Linie Bittsch beherrschend, und ist der Contact mit dem Armee-corps Mac Mahon vollständig.

Berlin, 4. August, 9 Uhr Abends. (Aus unserm gestrigen Extra-Blatte wiederholt.) Wolffs Bureau meldet Folgendes: Niederotterbach 4. August, Nachmittags 5 Uhr 55 Min. Glänzender aber blutiger Sieg der kronprinzlichen Armee unter des Kronprinzen Augen bei Erstürmung von Weissenburg und des dahinter liegenden Geisberges durch Regimenter von dem 5. und 1. preussischen und 2. bairischen Armeecorps. Die französische Division Douay vom Corps Mac Mahon wurde unter Zurücklassung ihres Zeltlagers in Auflösung zurückgeworfen. General Douay ist todt. Ueber 500 unverwundete Gefangene, darunter viele Turcos, und ein Geschütz in unseren Händen. Unsererseits General Kirchbach leichten Streifschuß. Das Königsregiment und das 50. Linienregiment erlitten starke Verluste.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen Bericht des Generals Frossard über das am Dienstag stattgefundene Gefecht. Der Bericht constatirt, daß die französischen Truppen in diesem Gefechte 6 Tödt und 67 Verwundete hatten. Die Journale erwähnen des Gerüchtes von der Einnahme Saarburs. Die Nachricht ist noch nicht bestätigt. Bei einem Vorpostengefichte bei Lauterburg wurden 150 preussische Cavalisten von 25 französischen Rägern in die Flucht geant.

Die „Agence Havas“ meldet von der römischen Grenze: Die Stadt Viterbo ist von den französischen Truppen geräumt. Schiffe werden erwartet, um den Rest der Division zu befördern. Ueberall herrscht Ruhe.

Das „Journal de St. Petersbourg“ bespricht erneut die Fügenhaftigkeit des Gerüchtes, wonach Rußland eine Invasion Rumäniens beabsichtige. Das Cabinet wünsche eine friedliche und gedeihliche Entwicklung Rumäniens unter Fürst Karl; sollte sich wider Erwarten diese Ansicht nicht realisiren, so werde Rußland nie zu einer isolirten Intervention schreiten, die allen Mächten durch die bestehenden Verträge verboten ist. — Bisher haben keinerlei Truppenansammlungen, weder in Süd-Rußland, noch anderwärts stattgefunden und wurde an dem Militäretat nichts geändert.

Athen, 3. August. Im Golfe von Corinth fand ein Erdbeben statt. Die Städte Amphissa und Galaxidi und mehrere Dörfer sind zerstört! mehrere Personen wurden theils getödtet, theils verwundet.

In Kertich und Charkof ist die Cholera ausgebrochen. In Constantinopel wurden Quarantaine-maßregeln angeordnet, desgleichen ordnete die Central-seebehörde Observationsmaßregeln an.

vom 5. August.

5perc. Metalliques	52.70	—	5perc. Metalliques mit Wahl	
November-Zinsen	52.70	—	5perc. National-Anlehen	61.70
1866er Staats-Anlehen	86. —	—	Bankactien	656. —
Crebitt	—	—	—	—
ien	218. —	—	London	130.25
—	—	—	Silber	129.50
id'ors	10.53	—	—	—

Monatsausweis der österr. Nationalbank pro
Juli. Activa Metallschatz 114,965.980 fl., in Metall-
zahlbare Wechsel 32,661.677 fl., escomptirte Effecten in Wien
61,351.241 fl., bei den Filialen 45,336.594 fl., Darlehen gegen
Handpand in Wien 26,609.500 fl., bei den Filialen 19,194.900 fl.,
Staatsnoten, welche der Bank gehören 1,046.406 fl.,
Darlehen an den Staat für die Dauer des Vantprivilegiums
80,000.000 fl., Hypothekar-Darlehen 61,232.016 fl., bürnen-
angekaupte Pfandbriefe der Nationalbank 9,552.960 fl., Effecten des
Reservefonds, nach dem Coursverthe v. 30. Juni 1870, 15,349.746 fl.,
Effecten des Pensionsfonds, nach dem Coursverthe vom 30.
Juni 1870, 1,84.180 fl., Schuldverschreibungen der k.
privil. kais. Karl Ludwigbahn 2,769.630 fl., Obligationen
des k. k. Steueranlehens vom 3. 1864, nach dem Coursverthe
vom 30. Juni 1870, 172.480 fl., Gebäude in Wien, Pest und
Triest, dann gesammelter Fundus instructus 3,162.446 fl., zusam-
men 478,289.820 fl. — Passiva. Bankfond 90,000.000 fl.,
Reservefond 15,349.751 fl., Banknotenumsatz 304,389.240 fl.,
unbelegte Capitals-Nachzahlungen 237.600 fl., einzulösende Bank-
anweisungen 3,455.830 fl., Giroguthaben 79.184 fl., unbelegte
Dividenden 577.254 fl., Pfandbriefe im Umlauf 58,920.985 fl., un-
belegte Pfandbriefzinsen 140.222 fl., Pensionsfond 1,884.285 fl.,
Saldo laufender Rechnungen 3,255.516 fl., zusammen 478,289.820 fl.

Den 30. Juli. Dem Herrn Jakob Zabutovic, k. k. Beamter
sein Kind Jakobine, alt 1 Jahr und 3 Monate, in der Ra-
zinervorstadt Nr. 73 an Gehirnlahmung in Folge zufällig er-
töner Verletzung und wurde gerichtlich beschauf.

Den 31. Juli. Dem Herrn Rudolf Endlicher, k. t. Bezugssekretär, sein Sohn Robert, Realschüler, alt 12 Jahre und 2 Monate, in der Krakaufvorstadt Nr. 66 an Gehirnlähmung. — Johann Neumann, Zwängling, alt 48 Jahre, im Zwangsarbeitsbureau Nr. 47 an Marasmus. — Elisabeth Kosamernit, Bahnwächterstochter, alt 11 Jahre, im Elisabethkinderhospital in der Polanavorstadt Nr. 67 an der Bauchfellentzündung. — Dem Johann Merluzzi, Zunderbäder, seine Gattin Rosa, alt 35 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 63 an der Lungen tuberculose.

Den 1. August. Theresia Wifial, Arbeiterin, alt 44 Jahre in der St. Petersborstadt Nr. 144 an der Lungen tuberculose. Alois Stagerer, Wängling, alt 30 Jahre, im Zwangsarbeitshaus Nr. 47 an der Lungen lähmung. -- Dem Johann Peterca, Schneider, sein Kind Josefa, alt 1 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 9 am Lungenbden.

Den 2. August. Dem Alois Eberle, Glockengießergeselle, sein Kind Augustin, alt 1 Jahr und 7 Tage, in der Stadt Nr. 74 an Fraisen. — Anton Torobosco, Bettler, alt 13 Jahre, im Städtchen an den Folgen zufällig erlittener Verletzung.

August	Zeit	bei Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 60 R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Wetterzeichen
5.	6 U. Mg.	324.10	+12.2	windstill	Nebel		
	2 "	324.19	+19.1	windstill	3. Däufte bew.		0.00
	10 " Ab.	324.29	+15.6	windstill	f. g. bewölkt		

Morgennebel. Tagüber wechselnde Bewölkung. Vossentag aus S. D. Nach 10 Uhr Abends Wetterleuchten in S. D. Tagesmittel der Wärme + 15.6°, um 0.2° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Schützen-Capelle

heute Samstag in der

„goldenen Schnalle.“

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 10 kr.

Börsenbericht. Wien, 4. August. Die heutige Börse überbot die gestrige an Regsamkeit des Verkehrs. Waren gestern Rente, Pfandbriefe und verwandte Effecten mit besonderer Vorliebe begehrt, so wendete sich heute das Hauptaugenmerk auf Aktien. Was von diesen der Speculationsphäre angehört, stieg beträchtlich, so Anglo bis 187, Credit bis 224, Franco bis 81, Union bis 170, Bankverein bis 162, Carl-Ludwig bis 213, Lombarden bis 183.75, Tramway bis 150. Aber auch Anlagepapiere aus der Branche der Banken und Eisenbahnen gewannen fast ausnahmslos einen mitunter bedeutenden Vorrprung. Dahin gehören in erster Reihe Nationalbank, Dampfschiff, Elisabeth-, Pardonbühn, Theiß-Bahn, Lloyd u. A. Prioritäten waren theils theils offerirt, Devisen wenig verändert, Napoleons zwischen 10 fl. 52 kr. und 10 fl. 44 kr. schwankend. Schlusscourse:

[illegible]